

Wo beginnen?

Marginalien zur comenianischen Irenik und Ökumenik

von Andreas Lischewski¹

An dieser Stelle – im Gebetshaus der Böhmisches Brüdergemeine von Berlin-Rixdorf – und zu diesem Zeitpunkt – dem meines Wissens ersten Comenius-Gedenktag des laufenden Jubeljahres 2020 – vor Ihnen sprechen zu dürfen, rechne ich mir als eine große Ehre an. Ich möchte mich daher zunächst bei den beiden Initiatoren, Theodor Clemens und Andreas Fritsch, recht herzlich für die Einladung hierher bedanken.

Entsprechend gerne komme ich der Bitte nach, Ihnen einige Überlegungen zum Problemkreis von Frieden und Ökumene bei Comenius vorzutragen. Wer mich kennt, der weiß allerdings, dass ich diesbezüglich eine eher *skeptische* Einschätzung vertrete, die ich sogleich auch zu begründen versuchen werde. Dennoch werde ich mich ebenfalls darum bemühen, mein Plädoyer zuletzt mit einem *positiven* Votum zu beschließen, damit deutlich wird, dass die Wissenschaft nicht in allen lebenswichtigen Fragen unbedingt das letzte Wort haben muss.

Erstens: Herder und die *Panegersia*

Spätestens seit Johann Gottfried Herders 57. Humanitätsbrief² lebt die Comeniologie von der glücklichen Vorstellung, dass Comenius mit der Abfassung der *Panegersia*, dem „Allgemeinen Weckruf“, ein geeignetes Werk gelungen sei, um alle Menschen zu einem friedlichen und ökumenischen Dialog im Dienste einer umfassenden Verbesserung der menschlichen Angelegenheiten einzuladen.

Vergessen wird dabei allerdings zumeist, dass die Interpretation Herders durchaus eigene Probleme aufwirft, die viel zu selten reflektiert werden. Ich nenne nur zwei:

-
- 1 Überarbeitete Fassung eines Vortrages, der anlässlich eines Comenius-Gedenktages am 29. Februar 2020 im Kirchensaal der Herrnhuter Brüdergemeine in Berlin-Rixdorf gehalten wurde.
 - 2 Johann Gottfried Herder, Briefe zu Beförderung der Humanität (= Werke 7), hrsg. v. Hans Dietrich Irmscher, Frankfurt am Main 1991, S. 294 ff.

Herders Kenntnis des Comenius war zunächst – mittelmäßig bis dürftig. Er besaß zwar einige Schriften des Brüderbischofs. Für seinen Humanitätsbrief bezog er sich aber fast ausschließlich auf die bereits erwähnte *Panegersia*, also auf den *Anfang* eines größeren comenianischen Werkes³, dessen *Ende* – das schon bei einigen Zeitgenossen des Comenius heftigen Widerspruch⁴ hervorgerufen hatte – ihm allerdings unbekannt war. Dazu kommt, dass Herder sogar die *Panegersia* selbst wahrscheinlich nur eher oberflächlich gelesen haben dürfe, denn er zitiert nur sehr wenige Abschnitte dieses Werkes und auch diese überwiegend nur nach den von Comenius vorgegebenen Marginalien.⁵

Darüber hinaus darf man zweitens nicht vergessen, dass die Hochschätzung des Slaventums damals zwar weit verbreitet war, dass Herder jedoch mit seiner überzeichneten Entgegensetzung der kühnen und kriegerischen Deutschen, die sich an den friedfertigen und freiheitsliebenden Slaven beständig „hart versündigt“⁶ hätten, ein – historisch durchaus fragwürdiges – „Stereotyp“⁷ geschaffen hatte, das sich gegenüber den nicht minder einseitigen Auslegungen durch Pierre Bayle und Christoph Adelung⁸ nur deshalb durchsetzen sollte, weil der Zeitgeist des 19. Jahrhunderts auf der einen Seite tschechisch-national und auf der anderen Seite preußisch-protestantisch eingestellt war. Und der *gemeinsame Gegner* war – wie schon zu Comenius' Zeiten – nicht unerheblich der Habsburger Katholizismus.

Ich möchte deshalb dafür plädieren, diese Frontstellungen im Kampf um die rechte Comeniusdeutung einmal beiseite zu setzen, um sich statt dessen wieder den comenianischen Texten selbst zuzuwenden. Und in diesem Sinne möchte ich an dieser Stelle eine kleine Re-Lecture der *Panegersia* anbieten, um

3 Das siebenbändige Hauptwerk des Comenius trug den Titel *De rerum humanarum emendatione Consultatio Catholica* („Allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Angelegenheiten“) und lagerte zu Herders Zeiten noch als Manuskript in der Bibliothek des Halle'schen Waisenhauses. Lediglich der erste Band, die *Panegersia*, war damals bereits publiziert worden und somit öffentlich bekannt.

4 Am bekanntesten ist die Auseinandersetzung mit dem Groninger Theologen Samuel Marésius (1599–1673), dem Comenius einige Auszüge aus seinem noch unveröffentlichten Manuskript zugesandt hatte, insbesondere aus dem vorletzten Band, der *Panorthosia*. Marésius' zunächst moderate, später dann zunehmend harsche und teilweise sehr überzogene Kritik an dem von Comenius vertretenen Chiliasmus und seinem naiven Glauben an Prophezeiungen fand später Eingang in das berühmte *Dictionnaire historique et critique* von Pierre Bayle (1647–1706). Sie prägte von dort her nicht unerheblich das häufig sehr skeptische Urteil über Comenius in der Folgezeit.

5 Peter Drews, Herder und die Slaven. Materialien zur Wirkungsgeschichte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, München 1990, S. 60 f.

6 Johann Gottfried Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (= Werke 6), hrsg. v. Martin Bollacher, Frankfurt am Main 1989, IV. Teil, Buch 16,3 f.

7 Jan Wirrer, Stereotypen über europäische Völker in Herders ‚Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit‘, in: Germanoslavica 3 (1996), S. 107–131.

8 Johann Christoph Adelung (1732–1806) hatte in seiner Geschichte der menschlichen Narrheit (1785) nachhaltig auf die Beschreibung von Pierre Bayle zurückgegriffen und damit die sehr kritische Darstellung der comenianischen Pansophie fortgeschrieben.

zu zeigen, wo *ich* die wesentlichen Probleme für das letztliche Scheitern des Comenius vermute. Daher

Zweitens: Comenius und die *Panegersia*

Ich möchte mit einem Hinweis auf die Vorrede zur *Consultatio Catholica*⁹ beginnen. „Schaut, was wir vorhaben!“, spricht Comenius hier die verantwortlichen Wissenschaftler, Politiker und Theologen Europas an. „Wir wollen gemeinsam über die Verbesserung der menschlichen Angelegenheiten beraten.“¹⁰ So weit, so gut.

Worauf Comenius Wert legt ist jedoch die Tatsache, dass eine solche gemeinsame Beratung – gelinde gesagt – eigentlich ‚kalter Kaffee‘ sei. „Der Sache nach ist das gar nichts Neues“, behauptet Comenius nämlich. Das hätten die Menschen eigentlich immer schon gemacht.¹¹ Man fühlt sich hier an die Aussage der *Via Lucis*¹² erinnert, dass der liebe Gott dem Adam bereits im Paradies mit der Erschaffung der Frau endlich die Möglichkeit zu einem gemeinsamen Gespräch gegeben habe – eine These, über die ich mich an dieser Stelle allerdings nicht weiter auslassen möchte.

Was aber ist dann das eigentlich *Neue* an der gemeinsamen Beratung, wie sie Comenius vorschwebt? Entscheidend sei, so betont er jetzt ausdrücklich, ausschließlich die nunmehr vorgeschlagene „Art und Weise (*modus rei*)“ der Beratung, die jetzt – anders als bei den vielen vergeblichen Versuchen der Vergangenheit – endlich einen durchschlagenden Erfolg der Weltverbesserung erwarten lasse.¹³ Denn sie packe nicht einzelne Reformen an (*particulariter*), sondern betrachte die Gesamtheit der dem Menschen gesetzten Ziele sowie der ihm zu deren Erreichung gegebenen Mittel und Methoden (*universaliter*).

Wie der Beratungsverlauf dieser *via nova*¹⁴ dabei konkret aussehen soll, erläutert Comenius dann genauer gegen Ende der Vorrede, wo er sich mit einer doppelten Aufforderung an seine Leser wendet:

9 Johann Amos Comenius, *Consultatio Catholica de rerum humanarum emendatione* (CC), Tom. I-II, hrsg. v. Otokar Chlup, Prag 1966.

10 *Europae Lumina* 2, in: CC I (wie Anm. 9), S. 27.

11 Ebd.: *Nihil igitur novum, quantum ad rem; toto genere novum, quantum ad modum rei*. – Vgl. auch *Panegersia* VII, in: CC I (wie Anm. 9), S. 64: *De Emendatione Rerum humanarum consultatum fuisse a Corruptionis initio bucusque*.

12 Johann Amos Comenius, *Via Lucis vestigata et vestiganda*, in: *Dílo Jana Amose Komenského* 14, Prag 1974, S. 327, Kap. 13.4.

13 *Europae Lumina* 3 f. (wie Anm. 10), S. 27 f.

14 *Panegersia* IX.38 (wie Anm. 11), S. 85. – Vgl. auch *Via Lucis* (wie Anm. 12), *Illuminati Seculi Phosphoris* 6, S. 286. Hier spezifiziert Comenius das ‚eigentlich‘ Neue seiner Methode dahingehend, dass er nicht nur von den „gemeinsamen Begriffen (*communes notitias*)“ als den „Normen all dessen, was gewusst werden muss (*omnium sciendarum normae*)“ spreche, sondern auch von den – bisher vernachlässigten – „gemeinsamen Strebungen (*communes*

Lasset uns da beginnen, wo uns keine Meinungsverschiedenheit entzweit (*incipiamus inde, ubi nos dissensio nulla divellit*), und von dort aus stufenweise und langsam voranschreiten (*et progrediamur semper gradatim et lente*).¹⁵

Auf diesem Wege, so ist sich Comenius sicher, würden schließlich alle Menschen zu der einen gemeinsamen Wahrheit – und damit zu einer tiefen Übereinstimmung in allen wichtigen Reformfragen gelangen, so dass der universalen Weltverbesserung zu mehr Frieden und Ökumene nichts mehr im Wege stünde. Doch wie sind diese beiden Aufforderungen genauer zu verstehen?

„Lasset uns da beginnen, wo uns keine Meinungsverschiedenheit entzweit.“ – Das meint: Die Beratung beginnt ausdrücklich nicht mit einer Vielfalt unterschiedlicher Auffassungen, die dann gleichsam sekundär in einen kommunikativen Konsens zu überführen wären; statt dessen soll vielmehr von einer primären Übereinstimmung ausgegangen werden, welche von der vorhergehenden Einigkeit der Beratungsteilnehmer in den entscheidenden Hinsichten zeugt. Eine solche existiert für Comenius aber genau deshalb, weil alle Menschen als *Imago Dei* geschaffen wurden – also nach göttlichem Willen mit angeborenen Begriffen (*notiones innatae*), angeborenen Strebungen (*instinctus nativi*) und angeborenen Fähigkeiten (*facultates naturales*) ausgestattet sind, aufgrund derer sie das Wahre zweifelsfrei erkennen, das Gute zweifelsfrei erwählen und das Mögliche zweifelsfrei vollbringen können.¹⁶ Comenius bezeichnet diese drei Anlagen darum zurecht als die gottgegebenen „Wurzeln der Weltreform (*universalis emendationis radices*)“, und all so als die „Grundlagen der allgemeinen Übereinstimmung und der Eintracht unter allen Menschen (*Universalis inter omnes Consensus et Concordiae bases*)“.¹⁷ Und er führt dann weiter aus:

Wenn wir also durch diese drei alles Wahre wahrhaft beurteilen würden, uns zu allem Guten gut anspornen könnten und auch alle Verpflichtungen pflichtgemäß zur Ausführung brächten, so besäßen alle Menschen von gleichen Dingen auch eine gleiche Auffassung und sie hätten ein gleiches Verlangen danach, die gleichen Aufgaben auch mit der gleichen Anstrengung zu erfüllen. So aber würden Harmonie, Friede und Eintracht unter den Menschen herrschen; denn Gott hat diese ersten, schlichten und einfachen Normen allen Menschen auf die gleiche Weise eingeschrieben.¹⁸

instinctus)“ als den „Antrieben zu all dem, was zu wünschen sei (*omnium optandorum stimuli*)“ und von den „gemeinsamen Vermögen (*communes facultates*)“ als den „Werkzeugen zur Ausführung aller Aufgaben (*omnium faciendorum organa*)“

15 Europae Lumina 35 (wie Anm. 10), S. 38.

16 Panegersia IX.15–17 (wie Anm. 11), S. 79, mit IX.23, S. 81, und IX.37, S. 85.

17 Ebd. IX.16, S. 79.

18 Ebd. IX.17, S. 79: *Si omnes omnia Vera vere iudicaremur per illa; et ad omnia Bona bene instigaremur per illa; et omnia Debita debite exsequeremur per illa: eosdem fore omnium hominum de objectis iisdem*

Im Hintergrund dieser Überzeugung steht bei Comenius dabei freilich die Natürliche Theologie des Römerbriefes, dass selbst die Heiden aufgrund dieser gemeinsamen Anlagen der göttlichen Wahrheit zustimmen müssten – oder sich ansonsten schuldig machen würden (Röm 1,19 f.). Es wird sich dieser Zusammenhang als eine nicht ungefährliche Hypothek erweisen.

„Lasst uns von dort aus stufenweise und langsam voranschreiten.“ – Das meint: Bereits in der *Panegersia*¹⁹, besonders dann aber auch in der nachfolgenden *Panaugia*, beschreibt Comenius seine neue Beratungsmethode als ein nach streng logischen Vorgaben ablaufendes Beweisverfahren, das in jeder Hinsicht den Regeln eines klassischen Syllogismus folgen soll. „Unser ganzes Werk der Beratung wird“, so betont Comenius daher programmatisch, „die Kraft eines einzigen Syllogismus (*unius Syllogismi vim*) besitzen“²⁰, bei dem alles aus Obersätzen und Untersätzen jeweils so schlüssig abgeleitet werde, dass niemand, der bei gesundem Verstande sei, seinen Folgerungen noch widersprechen könnte – außer eben, er sei verstockt (Röm 1,19)!²¹

Die Einladung zu einer gemeinsamen Beratung, die Comenius nun in der *Panegersia* an alle Menschen guten Willens richtet, dass sie sich über das Gesagte ihr eigenes Urteil bilden sollen und es ihnen selbstverständlich an jeder Stelle des Beratungsprozesses frei stünde, Widerspruch gegen die von Comenius dargelegten Gedankengänge zu erheben, steht also unter genau *dieser* Voraussetzung: dass letztlich jeder, der ohne Vorurteile und völlig unbefangene die comenianischen Vorschläge anhört, der darin enthaltenen Wahrheit notwendig werde zustimmen müssen:

Lasset uns darin einig sein, dass wir unsere Unterredung [...] engagiert, aber ohne Hinterlist, friedfertig, aber ohne Lärm, und sachlich, aber ohne Spitzfindigkeit führen, so dass sich niemand unter uns befindet, der sich den gemeinsamen Wünschen widersetzt, gegen die offensichtliche Wahrheit ankämpft oder das, was zu einer allgemeinen Verbesserung beitragen könnte, eher verhindert als unterstützt. Sollte sol-

Sensus, eosdem erga eadem Affectus, eadem circa eadem Studia: id est Harmoniam inter Homines, pacem, et concordiam. Quia DEUS primas illas, puras et simplices, Normas similiter indidit omnibus hominibus.

- 19 *Panegersia* III.19 (wie Anm. 11), S. 49, sowie ebd., X.16, S. 88. – Auf das an diesen Stellen intendierte, streng syllogistische Verfahren hat bereits Herbert Schönebaum in seiner Übersetzung der *Panegersia* hingewiesen: Johann Amos Comenius. Ausgewählte Schriften zur Reform in Wissenschaft, Religion und Politik, Leipzig 1924, Anm. 5 zu Kapitel III, S. 212, sowie Anm. 2 zu Kapitel X, S. 218.
- 20 *Panaugia* XV.1, in: CC I, S. 154 – Bereits in *Panegersia* I.8, S. 45, hatte Comenius davon gesprochen, dass in den Kernbüchern seines Beratungswerkes alles vermittels „klarer und vollständig hergeleiteter Beweise (*demonstrationibus apertis, per omnia deductis*)“²⁰ dargelegt werden solle.
- 21 Den hier beschriebenen Syllogismus des Gesamtwerkes habe ich – samt seiner problematischen Folgen – in meiner Habilitationsschrift nachzuzeichnen versucht: Die Entdeckung der pädagogischen Mentalität bei Comenius. Zum Problem der anthropologischen Ermächtigung in der *Consultatio Catholica*, Paderborn 2013, bes. S. 135–318.

ches dennoch jemand versuchen, so möge Gott sein Rächer sein (*Si quis tentaverit, DEUS vindex esto!*)²²

Nimmt man die beiden genannten Voraussetzungen ernst, so ist das freilich ‚starker Tobak‘; vermag die rhetorische Bescheidenheit der *Panegersia* doch kaum darüber hinwegzutäuschen, dass Comenius von der Richtigkeit und Tragfähigkeit seines Ansatzes bereits hier derart überzeugt ist, dass er sich einen ernstzunehmenden Widerspruch eigentlich nicht mehr wirklich denken kann. Zumindest bezeichnet er die Methode der intendierten Beratung, insofern sie sich eben auf diese „gemeinsamen Grundlagen (*communibus principiis*)“ der angeborenen Begriffe, Strebungen und Fähigkeiten stützt, letztlich als den für uns „einzig und allein angemessenen Weg (*via sola una idonea*)“²³ der Erkenntnis. Wer also sollte von diesem Weg noch begründet abirren können?

Drittens: Die Konsequenzen

Mag man hinsichtlich der *Panegersia* noch über den Grad der comenianischen Gewissheit von der Wahrheit seines Beweisverfahrens unsicher sein, so lässt Comenius in den hinteren Büchern der *Consultatio Catholica* – die Herder nicht kannte – keinen Zweifel mehr daran, dass ihm der Syllogismus geglückt und der Wahrheitsbeweis gelungen sei.²⁴ Bereits am Ende der *Pansophia* konnte Comenius seiner zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck verleihen, der Wahrheit endlich eine verlässliche Stütze entdeckt zu haben, mit deren Hilfe nunmehr die „Krätze des Geistes (*mentis lepra*)“ – die Gesamtheit der menschlichen Irrtümer – geheilt und somit den „Streitereien der Gebildeten (*litibus eruditorum*)“ ein verbindliches Ende gesetzt werden könnte.²⁵ Und in der *Panorthosia* weist er entsprechend darauf hin, dass die Menschheit nun wegen der inzwischen „entdeckten Wege der ewigen Weisheit (*per detectas aeternae sapientiae vias*)“²⁶ und der allen Menschen jetzt „offen vor Augen liegenden Pläne Gottes (*patefacta Dei consilia versantur in oculis*)“²⁷ endlich ihren glücklicheren Zielen entgegengeführt werden könne. Und so endet das Beratungswerk mit dem unzweideutigen Hinweis:

22 *Panegersia* XI.21 (wie Anm. 11), S. 92.

23 Ebd. XI.6, S. 90.

24 Lischewski, Entdeckung (wie Anm. 21), S. 311–314. – Zum Folgenden vgl. ferner meinen Aufsatz: ‚Die Schrift stellt dem Frieden die Wahrheit voran.‘ Chancen und Grenzen comenianischer Irenik, in: Comenius-Jahrbuch 27 (2019), S. 13–64, bes. S. 33–37.

25 *Pansophia*, pars ultima I.12, in: CC II (wie Anm. 9), S. 760; I.21–24, S. 762 f.

26 *Panorthosia* II.14, in: CC II (wie Anm. 9), S. 219.

27 Ebd. II.43, S. 227.

Was in aller Welt könnte dem so lang ersehnten Glücke also jetzt noch im Wege stehen? Nichts, nichts, nichts! Denn so spricht die himmlische Weisheit, indem sie zum Gastmahl lädt: Alles ist vorbereitet (*parata sunt omnia*).²⁸

Die Konsequenzen dieses – vermeintlich – geglückten Wahrheitsbeweises sind weitreichend. Ich greife daher auch an dieser Stelle nur wenige Momente heraus, die meine zurückhaltende Bewertung der *Consultatio Catholica* begründen können.

Comenius ist der festen Überzeugung, dass seine *Consultatio Catholica* ein Werk der Vorsehung ist, ein *opus providentiae*²⁹; und dass er, Comenius, als göttliches Werkzeug dazu ausersehen worden sei, die göttliche Wahrheit den Menschen zu künden. *Non ego Vos alloquor, sed Deus!*, heißt es entsprechend in der *Pannuthesia*: „Diese Worte stammen nicht von mir, sondern von Gott selbst!“³⁰ Dieses Selbstbewusstsein, das sich auch in der späten Selbststilisierung zum Propheten Elia widerspiegelt, unterscheidet ihn nachdrücklich von Häretikern wie den Sozianern, mit denen er in seinem Spätwerk entsprechend hart ins Gericht geht, weil *sie* nämlich nicht um Gottes, sondern immer nur um ihrer eigenen Ehre willen sprächen!

Des Weiteren ist am Ende des Beratungswerkes eine begründete Kritik an dessen Argumenten eigentlich nicht mehr möglich. Wer sich seinen Inhalten weiterhin zu widersprechen anmaßt, erkläre daher nicht nur Comenius, sondern „Gott, der allgemeinen Kirche, dem menschlichen Geschlechte, dem eigenen Gewissen, den Nachfahren und schließlich dem Himmel und der Erde – den Krieg“.³¹ Gerade in den Schlussteilen der *Consultatio Catholica* wird Comenius daher oftmals *polemisch*. Er zählt den immer noch nicht bekehrungswilligen Türken zu den ungebildeten (*rudes*) und daher verstockten, entarteten und gottlosen Menschen (*pervicaces aut perversi vel athei*), die in die Fesseln der Unwissenheit, des Eigensinnes und der Ruchlosigkeit (*ignorantiae aut contumaciae aut impietatis vinculis*) geschlagen seien, und denen daher auch die Gewissensfreiheit wie selbstverständlich abgesprochen werden dürfe.³² Und diejenigen, die es immer noch wagen, gegen die comenianischen Ratschläge aufzutreten (*contraire*), sind für ihn entsprechend nichts anderes als böswillige Gotteslästerer (*Blasphematores*), denen er daher einen geradezu bössartigen, abscheulichen, verächtlichen und dummen Charakter (*animus malitiosus, foedus, vilis, stolidus*)³³ zuschreibt. Nach der Einladung zu einer friedlichen und kom-

28 Pannuthesia II.15, in: CC II (wie Anm. 9), S. 389.

29 Ebd. IV.3, S. 392.

30 Ebd., X.24, S. 424. Comenius bezieht sich hier freilich nicht auf eine unmittelbare Umgebung, sondern auf seine Überzeugung, dass alle seine Aussagen der Schöpfungsordnung entsprechen und vor allen Dingen mit den göttlichen Worten der Heiligen Schrift selbst übereinstimmen.

31 Ebd., X.3, S. 422.

32 Panorthosia XVIII (wie Anm. 26), S. 310.

33 Pannuthesia X.1.3.6 (wie Anm. 28), S. 422.

munikativen Beratung klingt das genauso wenig wie nach einer offenen und toleranten Ökumene.

Scharfsinnig ist entsprechend darauf hingewiesen worden, dass es daher mit der *Toleranz* bei Comenius – so seine Probleme hat. So bemerkte bereits die Comeniologin Věra Schifferová sehr genau, dass sich Comenius „manchmal doktrinär oder praktisch von Pazifismus und Toleranz bedenklich entfernt“³⁴ habe; und selbst der – in dieser Hinsicht wahrlich unverdächtige – Kirchenhistoriker Daniel Neval kommentiert das späte – sehr kompromisslose und polemische – Verhalten des Comenius mit den durchaus passenden Worten: „Es ist ein schwierig Ding mit der Akzeptanz, will man sie wahrhaftig leben.“³⁵ Die Toleranz, so wird man also wohl zusammenfassen dürfen, scheint Comenius in seiner Spätzeit „keiner Erwähnung mehr wert“³⁶ gewesen zu sein; sie findet ihre Grenze nunmehr an der einen unumstößlich aufgewiesenen Wahrheit, der gegenüber Friede und Ökumene nunmehr deutlich *zweitrangig* geworden sind.³⁷

Ein letztes. Wenn der Wahrheitsbeweis geglückt ist und die Menschen vor die Wahl stellt, der erkannten Wahrheit zuzustimmen oder ihr zu widersprechen, dann ist ihr letztes Ziel nicht eigentlich die irenische und ökumenische *Einigung* aller Menschen, sondern ihre letzte *Aufspaltung*. Es geht Comenius jetzt um jenes, der eschatologischen *separatio perfectissima*³⁸ vorauslaufende Geschehen, innerhalb dessen sich bereits hier und jetzt die Unterstützer Gottes von seinen Widersachern säuberlich zu trennen beginnen. Und weil Gott seiner Kirche für die bereits angebrochene letzte Heilszeit der Welt den „Endsieg über alle ihre Feinde (*ultimam de omnibus suis hostibus victoriam*)“³⁹ versprochen hat, so scheint die *Consultatio Catholica* nicht zuletzt auch diesem Zweck zu dienen: die „Freunde Christi (*amici Christi*)“, die dem göttlichen Werk ihre Zustimmung nicht versagen werden, von jenen „Feinden Christi (*inimici Christi*)“⁴⁰ zu scheiden, die sich der konsequenten Durchsetzung der vorgezeichneten christlichen Weltreform auch weiterhin verweigern, und denen Comenius daher ein „tragisches Ende (*exitus tragicus*)“⁴¹ prophezeit.

34 Věra Soudilová, Philosophische Grundlagen des Irenismus bei J. A. Comenius, in: Acta Comeniana 9 (1991), S. 25–41, hier: S. 26.

35 Daniel Neval, Comenius und die Ökumene – Zwischen Wahrheit und Beliebigkeit, in: Studia comeniana et historica 29 (1999), S. 24–47, hier: S. 39.

36 Veit-Jakobus Dieterich, Johann Amos Comenius. Ein Mann der Sehnsucht 1592–1670. Theologische, pädagogische und politische Aspekte seines Lebens und Werkes, Stuttgart 2003, S. 65.

37 Lischewski: ‚Die Schrift stellt dem Frieden die Wahrheit voran.‘ (wie Anm. 24), S. 39 f., S. 61 f.

38 Pansophia, mundus aeternus IX (wie Anm. 25), S. 749.

39 Panorthosia II.34, S. 225; vgl. ebd. XXVI.15, S. 374.

40 Ebd., V.6, S. 397.

41 Pannuthesia X.31–33 (wie Anm. 28), S. 425; vgl. ebd. XI.4 f., S. 426. Mit diesen beiden Kapiteln führt Comenius das Freund-Feind-Schema der *Panorthosia* weiter, indem er sich zunächst an die Contemtores, Sophistas, Blasphematores, Tyrannos wendet, sodann aber

Viertens und Letztens: Ausblick

Ich komme also zum Schluss und frage einfach nur, wie auf den skizzierten Grundlagen ein friedliches und ökumenisches Miteinander *aller* Menschen möglich sein soll?

Comenius ging noch ganz selbstverständlich von der Vorstellung einer einzigen und schlechthin einheitlichen Wahrheit⁴² aus, ohne dabei „von der Skepsis und den Subjektivismen der anhebenden Neuzeit“ auch nur „im geringsten berührt“⁴³ worden zu sein – was ihn dann allerdings beständig dazu verleitete, „Dinge für absolut gewiss, einfach und evident zu halten, die es keineswegs sind“.⁴⁴ Nimmt man diese Aussagen namhafter Comeniologen ernst, um sie in ein Verhältnis zu der obigen Darstellung zu setzen, so wird man insbesondere beim späten Comenius von einem nicht eingestandenen, aber unerschrocken doch nachhaltig wirksamen Dogmatismus ausgehen können, der bereits sein Verhältnis zu den Zeitgenossen verschiedentlich stark belastete. Und die deutsche Comeniologie, die sich immer wieder darin gefiel, die gesamte Comeniusrezeption in ‚authentische Interpretationen‘ und ‚verkehrende Inanspruchnahmen‘ zu unterteilen, in ‚angemessene Würdigungen‘ und ‚verleumderische Denunziationen‘, scheint mir diesen Dogmatismus an vielen Stellen durchaus fortgeführt zu haben.⁴⁵

Dennoch gibt es – und damit versuche ich mein anfängliches Versprechen nun einzulösen – unterschiedliche Möglichkeiten, um mit den aufgezeigten Schwierigkeiten auch *positiv* umzugehen.

Wenn gerade das *Ganze* des pansophischen Ansatzes aus den besagten Gründen *nicht* mehr umstandslos aktualisiert werden kann, dann scheint mir eine erste Option darin zu bestehen, sich zunächst einmal wieder verstärkt mit spezifischen *Einzelaspekten* des comenianischen Werkes zu beschäftigen, und zwar *ohne* damit zugleich den neuerlichen Anspruch auf eine authentische

an die *Ingenia heroica*, denen er erneut einen „ruhmreichen Sieg über alle Feinde Christi und der Kirche (*gloriosos de omnibus Christi et Ecclesiae hostibus triumphos*)“ verspricht.

- 42 Korrekt beschreibt Soudilová, Grundlagen (wie Anm. 34), S. 34 f., die „noetische Grundlage“ des comenianischen Irenismus mit den Worten: „Irrtümer gibt es viele, doch nur eine Wahrheit. Sie ist einzig und einfach. Sie kann nur eine Interpretation haben.“ (Hervorh. AL)
- 43 Hans Scheuerl, Johann Amos Comenius (1592–1670), in: Ders. (Hrsg.), *Klassiker der Pädagogik* Bd. I, München 1991, S. 67–82, hier: S. 67.
- 44 Jan Patočka, *Geistige Biographie des Comenius*, in: Jan Amos Komenský. *Nachgelassene Schriften zur Comeniusforschung II*, hrsg. v. Klaus Schaller, St. Augustin 1984, S. 114–153, hier: S. 136.
- 45 Andreas Lischewski, *Kurzer Abriss der Geschichte der deutschen Comeniologie. Historische Hinweise zum Bewertungskontext der Consultatio catholica*, in: Petr Zemek u. a. (Hrsg.), *Studien zu Comenius und zur Comeniusrezeption in Deutschland (= studia comeniana et historica, Bd. 79)*, Uherský Brod 2008, S. 589–607, sowie meine Problem-skizze: *Kurzer Abriss der Comeniologie in Deutschland bis zum Ende des ‚langen‘ 19. Jahrhunderts*, in: *Siedlce Comeniological Research Bulletin* 6 (2019), S. 333–352, bes. S. 334–337.

Gesamtinterpretation zu verbinden.⁴⁶ Damit zusammenhängend würde ich auch dafür plädieren, bei Comenius nicht mehr zuerst nach adaptierbaren *Lösungen* für unsere Gegenwartprobleme zu suchen, sondern sich zunächst einmal damit zu begnügen, an den Grenzen seines pansophisch-pädagogischen Denkens unsere eigene *Problemsicht* auf das komplexe Feld der Wahrheits- und Friedensfrage zu schärfen, um einen überzeugten und standhaften Glauben von jeglicher ideologisch befangenen Weltanschauung reflexiv unterscheiden zu können. Das wären zumindest zwei Folgerungen, die sich aus meiner Sicht für eine wissenschaftliche Comeniusforschung ergeben, die sich nicht leichtfertig dem Vorwurf hagiographischer Gedächtnisarbeit aussetzen möchte.

Es gibt aber noch eine dritte, für mich nicht minder wichtige Folgerung, die nunmehr allerdings die *Grenzen* der Wissenschaft selbst betrifft. Ich denke nämlich, dass wir uns zunehmend von der comenianischen Vorstellung werden verabschieden müssen, dass sich die Pläne für eine universale Weltverbesserung zu mehr Frieden und Ökumene rein rationalistisch aus wissenschaftsbasierten Einsichten ableiten lassen, aus denen dann gleichsam *sua sponte* der gute Wille und das rechte Handeln erwachsen. Im Gegenteil: Angesichts der Komplexität der heutigen Welt müssen wir immer häufiger moralische und praktische Entscheidungen fällen, *ohne* dass wir zuvor die entscheidenden Zusammenhänge auch nur ansatzweise durchschauen und begreifen können.⁴⁷

Das heißt *nicht*, dass wir das Denken einfachhin verabschieden sollen; denn die Berufung auf ein irrationales Gefühl oder die Flucht in eine unangemessen naive Gläubigkeit helfen hier nicht weiter – und sind auch unbiblich (1 Petr 3,15). Wohl aber scheinen sich mir hier die *Grenzen* der wissenschaftlichen Rationalität überhaupt aufzutun – und sei sie auch noch so ‚pansophisch‘. Und so wäre mein Vorschlag, dass wir uns für die Frage nach der Realisierbarkeit von Friede und Ökumene gar nicht zuerst die *zeitbedingte Gestalt der comenianischen Pansophie* und ihrer vielfältigen Auslegungen, sondern statt dessen die *ernsthaft und aufrichtig um Eintracht ringende Persönlichkeit des böhmischen Bischofs* zum Vorbild nehmen; und uns entsprechend von einer Einsicht leiten lassen, die weit *unterhalb* der pansophischen Systematik angesiedelt ist: dass wir alle nämlich – frei nach des Comenius Worten – „Bürger (und

46 In diesem Sinne hatte bereits Franz Hofmann, Comenius – Sein Bild für unsere Zeit und die Zukunft, in: *Studia comeniana et historica* 30 (2000), S. 19 f., eine „Dialektik von Einzelstudien und synthetischen Arbeiten“ gefordert.

47 Klassisch sind hier sicherlich zunächst die im engeren Sinne technischen Felder zu nennen, etwa der Umgang mit der Nanotechnologie oder der Präimplantationsdiagnostik. Aber auch in politischen Fragen – vom Thema ‚Soziale Gerechtigkeit‘ über Einwanderungsfragen bis zur Bewertung des syrischen Bürgerkriegs oder der israelitischen Siedlungspolitik – müssen wir heute immer häufiger Stellung nehmen, ohne auf eindeutige Einsichten rekurrieren zu können. Und nicht zuletzt dürften sich auch theologische ‚Überzeugungen‘ häufig weit eher aus der tatsächlichen Religionszugehörigkeit ergeben – als umgekehrt.

Bürgerinnen) dieser einen Welt“ seien; *alle* unvollkommen und *alle* auf gegenseitige Hilfe angewiesen.⁴⁸

Und auf dieser Ebene lassen Sie uns bitte gemeinsam unsere gemeinsame Verantwortung für Frieden und Ökumene – *leben*.

Andreas Lischewski: Where to Begin? Marginal Notes on Comenius' Irenicism and Ecumenism

Optimistic interpretation of Comenius' comments on irenicism and ecumenism began in the eighteenth century. Acquaintance with the *Panegersia* was somewhat superficial and there was reflection neither on its methodological assumptions nor on its problematic consequences. The question of truth, which for Comenius was so decisive and which he believed he had finally resolved at the end of his major work, the 'General Consultation on an Improvement of All Things Human', was often completely lost from view. More recent literature has repeatedly and rightly pointed to Comenius' later intolerance as having increasingly made peaceful and ecumenical dialogue impossible. Consequently, it is necessary for research on Comenius to evaluate the theoretical contents of the *Pansophia* – and also its irenic and ecumenical significance – much more sceptically than was the case in the past.

48 *Panegersia* XI.22 (wie Anm. 11), S. 92: *Unius Mundi Cives sumus Omnes [...] Homines enim sumus Omnes: imperfecti ergo Omnes: juvandi ergo Omnes.*